

Entwicklung der religiösen und kirchlichen Kultur gewürdigt. Diesem Trend folgt auch der von Adelheid von Hauff herausgegebene zweite Band der Reihe *Frauen gestalten Diakonie*, der – nachdem der erste Band den Bogen von der biblischen Zeit bis zum Pietismus spannte – nun Frauengestalten aus dem 18. bis 20. Jahrhundert in den Blick nimmt. Flankierend dazu hat die Pädagogin von Hauff Unterrichtsmaterialien für die Klassen 1–6 sowie die Sekundarstufe 1 entwickelt.

Erklärtes Ziel von Hauffs ist es, besonders solche Frauenfiguren vorzustellen, „die aus eigenem Antrieb heraus“ in der Diakonie tätig wurden und damit dem nach wie vor verbreiteten Klischee selbstlos dienender Diakonissen widersprechen (S. 11). Aus diesem Grund fanden auch die Lebensbeschreibungen Friederike und Karoline Fliedners keinen Eingang in den Sammelband. Welche Schwierigkeiten es zuweilen aber bedeutet, das Auswahlprinzip konsequent zu verfolgen, zeigt etwa der Beitrag über Wilhelmina Clasina Blazejewski. Sie gründete Ende des 19. Jahrhunderts gemeinsam mit ihrem Mann im ostpreussischen Borken ein Schwesternhaus der Gemeinschaftsbewegung. Blazejewski fand im vorliegenden Sammelband vor allem deswegen Berücksichtigung, da sie in der kirchenhistorischen Forschung bislang eher unbekannt geblieben ist.

Insgesamt versammelt der Band 35 Lebensbilder. Sie zeigen, wie unterschiedlich die Motivlagen für diakonisches Engagement von Frauen sein konnten und zugleich wie mannigfaltig ihre Tätigkeitsfelder und Ansätze zur sozialen Arbeit im kirchlichen Raum ausfielen. Der Sammelband liefert damit wichtige Einblicke in Lebensentwürfe von Frauen in der Diakonie der vergangenen drei Jahrhunderte. Dieser Eindruck verstärkt sich noch einmal durch die internationale Perspektive, die von Hauff auf das Thema Frauen in der Diakonie wirft. So beschränkt sie sich nicht allein auf die Präsentation diakonisch engagierter Frauen aus Deutschland, sondern bezieht u. a. die USA, England, Frankreich, Schweden, Österreich, die Schweiz, das Baltikum und die Slowakei ein. Allerdings versäumt von Hauff dabei, auf die besondere historiographische Herausforderung, die das Nebeneinander unterschiedlicher politischer, gesellschaftlicher und religiöser Kulturen bedeutet, in ihrem Geleitwort konzeptionell einzugehen.

Ebenso vermisst man die Einbettung der Biographien in die aktuellen Diskussionen auf dem Feld der kirchenhistorischen und historischen Genderforschung. So führt etwa schon die chronologische Anordnung der Biographien sofort vor Augen, dass sich die weibliche Diakonie seit Beginn des 20. Jahrhunderts im

Niedergang befand; nur knapp ein Drittel der vorgestellten Frauengestalten entfaltete ihre Wirksamkeit nach dem Ersten Weltkrieg. Über die Ursachen dieses Niedergangs werden die Leser und Leserinnen des Buches indes weitgehend im Unklaren gelassen.

Sollen Buchprojekte – über den Aspekt des Bewahrens und Erinnerns an den vielfältigen Beitrag von Frauen in der Diakonie hinaus – die kirchenhistorische Genderforschung auch methodisch und inhaltlich voranbringen, so werden sie an einer eingehenderen Reflexion ihres Gegenstandes, der Entwicklung übergreifender Fragestellungen künftig nicht vorbeikommen.

Bochum

Beate von Miquel

*Feldmann, Christian: Papst Benedikt XVI. Eine kritische Biographie.*, Reinbek b. Hamburg, Rowohlt Verlag, 2006, 255 S., Abb., Geb., 3–498–02115–3.

Nach den beiden spektakulären Deutschlandbesuchen Papst Benedikt XVI., dem Besuch des Weltjugendtags 2005 in Köln sowie der Reise durch Bayern im September 2006, sind Publikationen über den deutschen Papst auf dem Markt wohlfeil. Katholische Verlage produzieren ein Hochglanz-Buch nach dem anderen. Schon jetzt nimmt die öffentliche Wahrnehmung dieses Papstes hagiographieähnliche Züge an. Angesichts dieser Jubel-Publikationen tut Ernüchterung gut, kritische Distanz. Der Journalist Christian Feldmann legt eine „Kritische Biographie“ über „Papst Benedikt XVI.“ vor, und zwar nicht in einem katholischen, sondern in einem säkularen Verlag: bei Rowohlt in Hamburg.

Bei Feldmann, Jahrgang 1950, handelt es sich um einen „Insider“. Schon der erste Satz des Buches, zum Auftakt eines „persönlichen Vorworts“, lautet: „Er war mein Lehrer“. Feldmann kennt Ratzinger aus Studienzeiten an der Universität Regensburg. Er hat bei ihm Vorlesungen gehört, hat viele seiner Bücher gelesen, kennt Anekdoten und Witzchen rund um den schon damals berühmten Professor. Und vor allem: Feldmann hat Ratzingers atemberaubenden Aufstieg in der kirchlichen Hierarchie biographisch mit verfolgt: vom Regensburger Dogmatiker zum Erzbischof und Kardinal in München und schließlich zum Präfekt der römischen Glaubenskongregation.

Und weil hier ein Insider nachkonziliarer katholischer Kirche und Theologie schreibt, bestehen neun der vierzehn Kapitel in der detaillierten Rekonstruktion des zwiespältigen Wirkens von Ratzinger in kirchlichen Machtpositionen. Kapitel 1 und 2 sind den bayeri-

schen Wurzeln („Der Bayer“) und der Kriegserfahrung („Der Hitlerjunge, der keiner war“) gewidmet. Die letzten drei Kapitel („Der Überraschungspapst“, „Der Versöhner“, „Der Professor Petrus“) gelten dem Wirken von Joseph Ratzinger als Papst Benedikt XVI.

Ratzingers Wirken als Münchner und römischer Kardinal? Feldmann rekonstruiert noch einmal die spektakulärsten Konfliktfälle, die den Weg dieses Mannes gesäumt haben: den Fall des suspendierten Jesuiten-Paters Bisclager ebenso wie die Fälle von Hans Küng, Johann Baptist Metz und Charles Curran. Vom Informationswert ist dies alles nicht neu. Das las man bei Hermann Häring und seinem Buch „Theologie und Ideologie bei Joseph Ratzinger“ (Düsseldorf 2001) gründlicher und theologisch präziser.

Bemerkenswert ist an Feldmanns Buch freilich dies: Er widersteht der Versuchung einer Abrechnung mit der Politik Joseph Ratzingers, der Versuchung vor allem, ihn nur im Schema von Herrscher – Opfer, Dogma – Pastoral, Hierarchie – Basis zu diskutieren. Man lese das Kapitel XI: „Der Zerrissene“, und man wird den Versuch eines Psychogramms aufschlussreich finden. Immer wieder durchzieht die Darstellung die Rede von „zwei Seelen in der Brust des Kardinals“: die „Liebe zum freimütigen Dialog und die Angst vor Kontrollverlust“, ein Kampf, „der nie so richtig entschieden wurde“ (S. 82). Oder noch deutlicher: „In Joseph Ratzinger, in seinem genialen Kopf und vielleicht noch mehr in seinem demütigen Herzen, liegen zwei Menschen, zwei Mentalitäten, zwei Lebenserfahrungen in ewigem Zwist“ (S. 180). Zugleich aber zeigt sich Feldmann bei aller kritischen Durchleuchtung von Ratzingers Dogmatik und Kirchenpolitik immer wieder angetan von der Kunst „begnadeter Formulierungen“ (S. 69), von „schlüssigen Gedankengängen“ (S. 109), die in dem Urteil gipfeln: „Man muss Ratzinger nicht zustimmen – aber seine ernsthafte

Argumentationsweise verdient es, dass man sich damit auseinandersetzt“ (S. 110).

Dabei hätte man dem Buch selber mehr theologischen Tiefgang gewünscht. Es ist in schlechter Journalistenmanier stellenweise zu flott geschrieben. Da ist von Ratzinger als „Elefantenhäuptling“ (S. 79) die Rede, von einem „bedingungslos Romtreuen Startheologen“ (S. 75), von einem „lupenreinen Intellektuellen“ (S. 111). Solch flotte Schreibe schadet eher dem ernsthaften Anliegen dieses Buches: die Person „Ratzinger“ und vor allem dessen inhaltliches Grundanliegen bei der Auseinandersetzung mit einer säkular-nachchristlichen Moderne besser zu verstehen. Das gilt vor allem für das Grundanliegen eines vernünftig verantworteten Glaubens, in dem Glaube und Vernunft in ein gegenseitig kritisches Verhältnis zueinander gesetzt sind. Das gilt aber auch für Ratzingers Eintreten für den interkulturellen und interreligiösen Dialog, wie es vor allem in der Erklärung zum Ausdruck kommt, die nach dem Treffen mit Hans Küng im September 2005 veröffentlicht wurde.

Gewiss: Feldmann formuliert auch unmissverständlich die bleibende Notwendigkeit innerkatholischer Reformen. Ist es doch nach seiner Beobachtung unter dem langen Pontifikat Johannes Pauls II. „zu einem ziemlichen Reformstau in der katholischen Kirche gekommen“ (S. 211). Die kritischen Rückfragen an den Pontifikat dieses Papstes bleiben: „Wohin geht die Reise?“ Aber auch diese sattsam bekannte Reformagenda wird eingebettet in den größeren Zusammenhang der kirchengeschichtlichen Entwicklungen. Erwartungen an diesen Papst werden vermittelt mit dem Profil, das er bisher auf seinem Lebensweg zeigte. Feldmann ist nicht an dualistischer Konfrontation, gar Aburteilung interessiert, sondern an begründeter Hoffnung: „Die Welt ist noch nicht fertig, die Kirche, 2000 Jahre jung, erst recht nicht“ (S. 239).

Tübingen

Karl-Josef Kuschel